

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Er scheint 12mal wöchentlich.
Im Ausland:
Drei Kreuzer 15 K. Vierteljährlich.
Bezugspreis:
Kasseler monatlich 70 S., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Korrespondenten:
Monatlich 60 S., vierteljährlich 2.40 M.
frei im Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 K.,
vierteljährlich 3 K. (ohne Befreiungsgeld).

Anzeigenpreise:
Die Kolonialscheile in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.
Die Restameile 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Vernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 198; Verlag: Nr. 819.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

424 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 21. August 1914.

68. Jahrgang.

Groß-Deutschland muß zerstört werden.

Es liegen zwei wichtige Beweisstücke vor, die mit jedem Zweifel aufräumen müssen, daß Japans Eintreten in die europäische Kriegsbewegung das Werk Englands und in weiterer Linie auch Frankreichs sei. Die Wolffs Bureau meldet, veröffentlicht der „Nieuw Rotterdamsche Courant“ als amtliche englische Mitteilung folgendes:

Die englische und die japanische Regierung sind in anbetracht der Notwendigkeit, Maßregeln zum Schutze ihrer Interessen im fernem Osten, sowie auch betreffs der Integrität Chinas zu treffen, übereingekommen, Japans Tätigkeit solle sich nicht über das chinesische Meer hinaus erstrecken, außer wenn der Schutze der japanischen Schifffahrt es erfordere. Auch auf die asiatischen Gewässer westlich des chinesischen Meeres und zu Lande auf kein anderes als das von Deutschland besetzte Gebiet in Ostasien.

Das genügt vollkommen, um zu beweisen, daß es sich bei dem japanischen Ultimatum nicht etwa um eine Fährertolle Japans für die gelbe Rasse handelt, nicht etwa um die Befolgung des Grundgesetzes „Staaten den Ostasiaten“, sondern um eine krummelnose, durch nichts begründete Kriegshilfe zur Zerstückelung Großdeutschlands. Wir haben schon früher auf diesen voraussetzlichen Mißbrauch des englisch-japanischen Vertrages hingewiesen. Da England diesen Mißbrauch nun tatsächlich ausübt, darf man auch mit der größten Sicherheit behaupten, daß England schon vor Jahren, als es mit Japan den Vertrag schloß, und später, als der Vertrag in einzelnen Punkten geändert wurde, an nichts anderes gedacht hat, als ihn eines Tages gegen Deutschland auszunutzen.

Daß es sich in der Tat nicht etwa um die Zurückgabe des deutschen Pachtgebietes handelt, sondern einzig und allein darum, Japans Macht mit in die Kriegswirren zum Schaden Deutschlands zu ziehen, beweist ferner das folgende Dokument:

In einem Pariser Telegramm des „Nieuw Rotterdamschen Courant“ wird mitgeteilt, der frühere Minister Pichon führe in einer Zeitungskorrespondenz aus: Die im japanischen Ultimatum für die Übergabe von Kiautschou gewährte Frist sei nicht unbedenklich, da Deutschland diese Frist voraussichtlich benutzen werde, um Kiautschou aus eigenem Antriebe den Chinesen zurückzugeben. Dadurch würde aber für Japan der Anlaß zum kriegerischen Eingreifen entfallen. (!!) Deshalb sollten die Mächte diese Taktik durchkreuzen. (!!!)

Diese Beweise genügen vollkommen. Eine unparteiische Geschichtsforschung wird später feststellen müssen, daß die Mächte England, Frankreich und Rußland das ewig wiederkehrende Ceterum censeo aus den Senatsreden des älteren Cato sich zu eigen gemacht haben. Allerdings mit der für sie zeitgemäßen Aenderung, daß nicht Carthago, sondern Deutschland zerstört werden müsse. Ceterum censeo, Germaniam esse delendam! Wir werden abwarten, ob das heiße Verhören unserer lieben Feinde nicht zur Selbstzerstörung führen wird.

Berlin, 20. Aug. (Tel.)

Wie die „Postische Zeitung“ einem schwedischen Blatt entnimmt, hat Clemenceau in seiner Zeitung einen von dem hohen Ausfall gegen Kaiser Wilhelm unternommenen Angriff zur Verhütung Frankreichs und somit einen wertvollen Beitrag zur Bewertung der Augenblickslage entnommen. Clemenceau sagt nämlich: Dank dem Kaiser wurde Europa gezwungen, sich in ein Wettrennen zu stürzen, dessen Quelle seiner finanziellen Entwicklung zum Verhängnis gebracht und unsere (d. h. die franz.) Finanzen einer Krise ausgesetzt hat.

Amtliche Anklagen gegen England.

Berlin, 20. Aug. (Tel.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ übergibt heute Abend der Öffentlichkeit Aktenstücke, die sich auf den polnischen Meinungsanstand zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Kriegsausbruch beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, wenn England neutral bleibe. Die Aktenstücke bestehen aus einem Telegrammwechsel zwischen dem Prinzen Heinrich, dem König von England, Kaiser Wilhelm und dem deutschen Gesandten in London Grafen Bismarck. Der Schwerpunkt der von Deutsch-

land abgegebenen Erklärungen liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißverständnis in bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, so bemerkt dazu die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, so bot doch das Angebot Kaiser Wilhelms England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu beweisen und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

Die Belgier rechnen schon mit dem Verlust von Namur.

Stockholm, 20. Aug. (Tel.)

Das „Stockholm Dagblad“ meldet aus Brüssel: Die Einwohner von Namur sind entwisst worden, weil man befürchtet, daß die deutschen Truppen sonst zu Zwangsmahnahmen greifen könnten.

Wir möchten dazu bemerken, daß die Bewohner von Belgien durch den Besitz von Waffen die deutschen Truppen keineswegs zu Zwangsmahnahmen herausfordern. Erst der Gebrauch dieser Waffen zu Mord und Verwundung zwingt unsere Truppen, schärfste Vergeltung zu üben. Die belgische Regierung konnte nichts Besseres tun, als den Leuten die Waffen, die sie ihnen vorher gegeben hat, wieder abzunehmen, denn dieser Gesellschaft ist nach den bisherigen Erfahrungen das Schlimmste zuzutrauen. Im übrigen ist es erfreulich, zu erfahren, daß man in Belgien mit der Eroberung von Namur durch die deutschen Truppen rechnet.

„Straßburg“ und „Straßund“ ganz unbeschädigt.

Berlin, 20. Aug. (Tel.)

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, sind erfreulicherweise unsere beiden Schiffe, die den erfolgreichen Vorstoß gegen englische Unterseeboote und Torpedobootzerstörer unternommen haben, ganz unbeschädigt geblieben. Zur Erklärung der Leistung sei noch hervorgehoben, daß man unter größerer Entfernung im marineteknischen Sinne etwa 10 Kilometer verfehlt.

Marineverlustliste 1.

Vom Unterseeboot U 15, das, wie bereits gemeldet, am 12. August von einer U-Bootsunternehmung nicht zurückgekehrt ist, werden seitdem vermisst: Kapitänleutnant Pohle, Leutnant z. S. Zerrath, Marineoberingenieur Grändler, U-Maschinist Witter, U-Steuermann Queisser, der U-Bootsmannsmaat Knüppel, der U-Bootsmannsmaat Sieglar, die U-Bootsmaschinenmaate Schütz und Böding, die U-Maschinenmaate Kusa und Suhr, der U-Bootsmaschinenführer Schmitt, die U-Matrosen Hanssen Wolff, der U-Boots-Feldwebel Volkman, die U-Bootsheizer Fischer, Huwe und Rasch sowie die U-Bootskochen Flores, Thordsen und Tillmann.

Die Neutralität Italiens stärkt Frankreich.

Genf, 20. Aug. (Tel.)

Ein amtliches Telegramm aus Lyon meldet hierher: Infolge der Neutralität Italiens wurde der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst und dem Generalstab an der Ostgrenze angegliedert.

Wertwürdige Truppenverschiebung.

Amsterdam, 20. Aug. (Tel.)

Aus Paris wird dem „Allgem. Handelsblatt“ telegraphiert: Offiziell wird gemeldet, daß die englische und französische Flotte englische Truppen nach den afrikanischen Kolonien befördern werden. Warum? Sind die französischen Kolonialtruppen besser für einen europäischen Krieg, daß sie aus den Kolonien fortgeholt und hier durch englische ersetzt werden müssen?

Japaner verhaftet.

Leipzig, 20. Aug. (Tel.)

Sämtliche an der Leipziger Universität studierenden Japaner haben die Stadt heimlich verlassen. Der japanische Staatspavillon und die japanischen Teerräume auf der Buzza sind geschlossen worden, die Klage eingezogen. Die in Leipzig noch lebenden Japaner sind festgenommen worden.

Wien, 20. Aug. (Tel.)

Die hiesige japanische Botschaft trifft Vorbereitungen zur Abreise.

Ein Westfale hat die erste Fahne erobert.

Essen, 20. Aug. (Tel.)

Die erste französische Fahne, die im Gefecht bei Lagarde in deutsche Hände fiel, ist — wie die „Rhein. Westf. Sta.“ meldet — von einem Westfalen genommen worden. Der Infanterist Fischer aus Nimbeck bei Paderborn entriß sie im verzweifeltsten Nahkampf dem französischen Fahnenträger.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Ein hoher Offizier, ein alter Kriegsveteran von 1870, schreibt uns: Wir haben aus dem Kriege 1870/71 Erfahrungen betrübender Art, wie die französischen Offiziere die ihnen gewährten Freiheiten mißbraucht, an einzelnen Orten in einzelnen Wäldern geradezu eine, die Deutschen verletzende Herrschaft ausgeübt haben, wie sie denn, mit Ehrenwort frei umhergehend, in nicht seltenen Fällen daselbst gebrochen haben und dann im französischen Heere sofort wieder angestellt, ja mit Ehren überhäuft worden sind. Die gefangenen Offiziere lebten wie in einer Sommerfrische, erkranken sich der Behandlung durch ihre eigenen Leute, suchten in Familien einzudringen, mißbrauchten das bei den deutschen Frauen und Mädchen leider übertriebene Mitleid, sie gingen sogar so weit, daß sie unsere Soldaten zur Rede stellten, wenn sie nicht gegrüßt wurden. In den Lazaretten gingen den Franzosen fast mehr Liebesgaben zu, als den eigenen Leuten, und das waren die Offiziere und Soldaten der alten kaiserlichen Armee, mit denen wir, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, an der Grenze im besten kameradschaftlichen Einvernehmen gelebt hatten. Was wir aber jetzt bekommen, sind Leute, die uns seit Jahren mit ihrem Haß verfolgen, ehrenrührige Verleumdungen über unsere allerhöchsten Persönlichkeiten ausgeföhrt, und den Krieg damit begonnen haben, daß sie es duldeten, daß unsere waffenlosen Landsleute in der brutalsten Weise ausgetrieben und feige Morde von Franktireurs an der Grenze ausgeübt wurden. Ich bin der Ansicht, Kriegsgefangene sollten als Gefangene behandelt werden, gleichviel, ob es Offiziere oder Mannschaften sind. Ich schlage ferner vor, daß, wenn sie nicht in Lagern untergebracht sind, ein jeder mit Sonnenuntergang in seinem Quartier sein muß, was zu kontrollieren wäre. Die Mannschaften sollten mit Arbeiten beschäftigt werden. Der Briefverkehr wäre zu überwachen, jeder Widerstand unerbittlich zu unterdrücken. Jeder Besuch im Lager und Lazarett ist unter allen Umständen zu verbieten, nur Geistliche und Krankenschwestern im Dienst wären zuzulassen. Vom Lagerkommandanten ausdrücklich genehmigte Besuche dürfen nur während einer Stunde täglich stattfinden. Das Nachziehen von Frauen der Gefangenen ist zu verbieten. Jeder Verkehr deutscher Frauen und Mädchen ist zu verbieten. Unsere wenigen deutschen Gefangenen 1870/71 sind nach dem Süden transportiert und von den Beileitmannschaften nicht vor dem Ansprechen der Bevölkerung geschützt worden, selbst Kerle, die unter dem Schutze des Genfer Kreuzes standen.

Eine holländische Fuldigung für den Kaiser.

Berlin, 20. Aug. (Tel.)

Die hiesige holländische Kolonie hat an den deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem u. a. heißt: Eure Majestät! Aus Enttäufung über die perfide Art und Weise, durch die die Bemühungen, den Frieden zu wahren, zu Schanden geworden sind, fühlen wir in Berlin anjässigen Holländer uns gedrungen, in dieser schweren Zeit mit dem Gefühl und unserer Hoffnung, ja mit der festen Zuversicht auf den Sieg der deutschen Waffen und für deren Führer und die gerechte gute Sache zu Gott zu bitten. Wie sicher lebt es sich unter dem gastfreundlichen Dache des deutschen Volkes und wie angenehm berührt jede Empfindung über die hohe Kulturstufe, auf der das deutsche Volk steht. Diese Werte können nicht zu Grunde gehen und unter diesen Umständen ist es unseren Mitgliedern der holländischen Kolonie in Berlin ein herzliches Bedürfnis, diese unsere Hingebung an Eure Majestät und unsere Zusammengehörigkeit an unsere kammverwandten Brüder laut und offenkundig kund zu tun. Indem wir dem deutschen Friedenskaiser und der deutschen Nation ein herzliches Hoch darbringen usw.

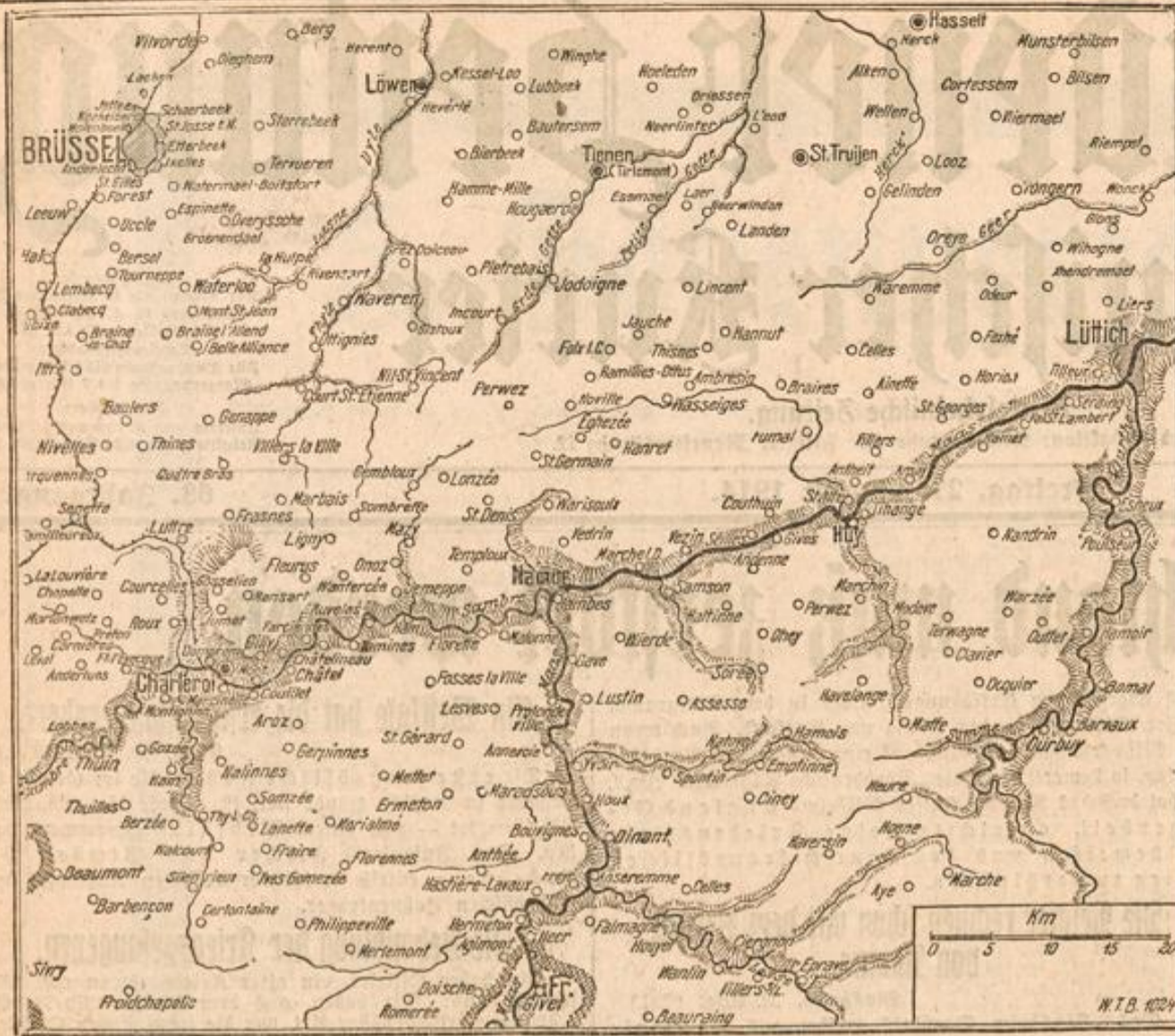
Unterschrift.

Die holländische Kolonie veranfaltete dem „B. Z.“ zufolge unter den Mitgliedern eine Sammlung, deren Erträgnisse dem Roten Kreuz überwiesen werden soll.

Fleischsendungen aus Holland.

Berlin, 20. Aug. (Tel.)

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, ist heute morgen ein großer Transport lebender Kühe aus Holland hier eingetroffen. In den nächsten Tagen wird ein weiterer Transport lebender Großvieh, der bereits angekündigt ist, erwartet. Die Viehfahrt aus Holland während des Krieges ist also gesichert.



Das Petersdenkmal in Daresalam.

Das Denkmal, das dem Erwerber unserer Kolonie Deutsch-Ostafrika, Dr. Karl Peters, bei der Landesausstellung am 19. August entfällt werden sollte, ist bereits in Daresalam eingetroffen. Der Schöpfer dieses Denkmals, der bekannte Bildhauer Karl Möbis, ist zur Aufstellung selbst nach Daresalam gereist.

Ursprünglich war geplant worden, das Denkmal unmittelbar an der Hafeneinfahrt aufzustellen, wo es, wie das Bismarckdenkmal in Hamburg, jeden Ankömmling begrüßt hätte. Dieser Plan konnte wegen der in Aussicht stehenden Erweiterung der Hafeneinfahrt nicht zur Verwirklichung kommen. Aus diesem Grunde hat man einen Platz hinter dem ehemaligen Aquarium gewählt. Auch hier wird allen einfahrenden Schiffen schon von weit her das Standbild des Gründers unserer Kolonie sichtbar sein.

Der Krieg wird diese Enthüllungsfest auf unbestimmte Zeit verschoben haben. Es würde ganz dem Charakter des Eroberers Deutsch-Ostafrika entsprechen, wenn trotz des Krieges die Enthüllung seines Denkmals nicht verschoben würde und womöglich unter dem Donner feindlicher Geschütze stattfände.

Ein polnischer „Staatsrat.“

Polen, 20. Aug. (Tel.)

Der „Dziennik Półnanski“, das angesehenste Blatt der preussischen Polen, weist in einem Artikel darauf hin, daß die Lage in Polen noch niemals so gewesen sei, wie jetzt. Infolge der Möglichkeit des Kriegsausbruches ist es unmöglich gewesen, rechtzeitig eine einheitliche Front aller Polen zu schaffen. Bei den kriegsführenden Mächten handle es sich nicht nur darum, von den Polen eine lokale Pflichterfüllung, sondern ihre aktive Sympathie zu erreichen. Infolge des Krieges sei es nun freilich schwierig, eine einheitliche Haltung aller Polen herbeizuführen, aber es müßte doch mit allen Mitteln versucht werden, daß die polnischen Fraktionen in Berlin, Wien und Petersburg zusammen-

kommen und über die Lage der Polen beraten. Schwierig sei es nur, die Mitglieder der polnischen Dumafraktion zu dieser Beratung zu versammeln. Glücklicherweise befänden sich aber derzeit angesehenere Mitglieder dieser Fraktion in Deutschland, und diese könnten jedenfalls an der Konferenz teilnehmen.

Es gibt nach unserer Meinung für die Polen nur einen Weg. Entweder stehen sie auf Deutschlands und Oesterreichs Seite oder sie müssen auf alle Zukunftshoffnungen Verzicht leisten.

Goldatendant an die deutschen Frauen.

Als Gegenstück zu den Anfeindungen der Enttäuschung über das widerwärtige Gebahren einer Anzahl deutscher Frauen gegenüber den französischen und belgischen Kriegsgefangenen freuen wir uns, heute einen schlichten, warmen Dank deutscher Soldaten an diejenigen deutschen Frauen, die ihnen auf der Fahrt ins Feld Gutes getan haben, veröffentlicht zu können. Wir erhalten eine Feldpostkarte aus S., deren Inhalt wir auf Wunsch der Absender hier wiederholen:

Bis 6. wurden wir dreimal bewittelt. Kaffee, Milch, Limonade, Zigarren und Blumen, wechseln, von gütiger Frauenhand gesendet, ab. Arm wie reich waren dankbar für die mit so viel Liebe gereichten Gaben. Wie viel Arbeit verursachte dies Alles, wieviel Stunden des Schlafes opferten diese treuen deutschen Frauen! Wenn wir ihnen nicht genügend persönlich danken konnten, so möge es die Wiesbadener Zeitung“ statt unserer tun. Gott segne diese Lieben alle für uns, was sie uns gegeben. Im Namen vieler, die am Wiesbaden verließen. Folgen die Unterschriften.

Verschiedenes.

München, 20. Aug. (Tel.) Dem Deutschen Kurier wird aus München gemeldet, daß zwischen dem Kaiser aus dem Großen Hauptquartier und dem König von Bayern anlässlich des siegreichen Vorgehens der Bayern mit den Badenern bei Weiser ein herzliches Wortes gehaltenen Depeschenwechsel stattgefunden hat. Der König von Bayern hat in seiner Antwort an den Kaiser seiner Ueberzeugung von dem ruhmreichen Ausgange des uns aufgedrängten Kampfes erneut Ausdruck gegeben.

Essen, 20. Aug. (Tel.) Die gesamte Arbeiterschaft der Firma Krupp hat beschlossen, während der Dauer des Krieges einen bestimmten Prozentsatz des Arbeitsverdienstes bei der jedesmaligen Lohnzahlung als Beitrag für Kriegsversorgung zur Verfügung zu stellen. Der Kruppische Werkverein hat daraufhin seine Sondersammlung eingestellt.

Kriegsausgabe von Meyers Taschenbuch der Kriegsstellen.

Wie wir erfahren, erscheint in acht Tagen im Verlage von J. F. Lehmann in München eine Kriegsausgabe des bekannten und altbewährten Taschenbuchs. Der neue Jahrgang, der bis auf den heutigen Tag ergänzt ist, enthält die Abbildungen sämtlicher Kriegsschiffe der ganzen Welt, ihre Artillerie und Panzerung wie ihre Schattenbilder. Diese bildlichen Angaben werden ergänzt durch zahlreiche Tabellen, die alles enthalten, was über die einzelnen Schiffe, ihre Besatzung, ihre Geschütze, über das gesamte Marinewesen überhaupt wissenschaftlich erscheint. Als Nachschlagewerk in dem kommenden großen Seekrieg mit England ist das Buch schätzbar unentbehrlich. Bei seinem billigen Preis von M. 5.— können wir unseren Lesern die Anschaffung dringend empfehlen.

Kurze politische Nachrichten.

Zur Wahl eines neuen Papstes.

Rom, 20. Aug. (Tel.)

Das Konklave tritt voraussichtlich am 30. August zusammen, sofern ein Zusammentritt angeht der herrschenden Kriegswirren möglich sein wird. Anwesend dürften 80 Kardinäle sein. Weitere 6 werden während der Tagung eintreffen. Die nötige 2/3 Mehrheit ist 53. Eine Ausländerwahl ist ausgeschlossen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 21. Aug.

Die Herzen und die Hände auf!

Die Zeit liegt im Fieber. Immer wilder pochen die Pulse, immer mehr überstürzen sich die Geschicke, immer weitere Kreise zieht dieser Krieg ohne Beispiel! Die lebendigen Ströme sind die Scharen unserer Brüder an uns vorübergezogen, einem Kampfe entgegen, der um unsere Ehre geschlagen werden soll, der über unser Sein und damit über den Fortbestand von Wahrheit, Kultur und Sitte entscheiden soll! Und Ströme von Blut werden aus den Wunden der Weiben unseres Volkes zuruck fließen, werden mit Schonen und Leid unsere Herzen erfüllen. So laßt uns schon heute die Tore unserer Herzen aufmachen! Noch geht es uns an, noch wissen wir nur vom Hörensagen von den Schmerzen und den Rufen der Verwandten, die für uns bluten! Noch leben wir ruhig wie im Frieden dahin, und selbst die Opfer, die wir gebracht, sind nichts im Vergleich zu jenen Entbehrungen, die unsere Vorfahren sich selbst auferlegten! So laßt uns endlich wahrhaft die Hände öffnen! Woher wollen wir das Recht nehmen, die zu fordern, daß es uns besser gehe als den Millionen, die für unseren Frieden kämpfen und alles dahingeben! Und was gibt irgend eines von uns das Recht, jene Hilfe zu verweigern, die in diesen Zeiten nicht weiter denn die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines jeden ist, der den Ehrennamen eines Deutschen führen und die Würde eines Genossen dieser beispiellosen Zeit tragen will!

So wendet sich das Komitee, das unter der Flagge des roten Kreuzes die amtliche Zentrale für alles darstellt, was als Liebesgaben und Hilfeleistungen für die Verteidiger unseres Landes und ihre Angehörigen in die Erscheinung tritt, immer wieder an alle Kreise unserer Völkerei mit der Bitte: Die Herzen und die Hände auf! Die Opfer sind der uns aufgedrängene Kampf, beispiellos werden die Opfer sein, die er fordert, und ungeheuer sind

An den Ufern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein. (18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Desider hätte dumpf auf. „Ist es nicht wie ein Fluch?“ rief er. „Sag' selbst, Franz! Muß gerade ich ihn jagen, in den Tod hineinheben! Wie soll sie je darüber hinwegkommen!“

„Mein lieber Junge,“ sagte Franz, „das Schicksal fragt nicht viel darum, ob es uns leicht oder schwer wird, die Pflicht zu erfüllen. Man ist eine Siffer, die einen bestimmten Platz ausfüllen muß. In man zuviel, wird man einfach wegradiert.“

„Das ist Daffans Lebensanschauung. Alismet!“

„Kenn's, wie du willst. Oder kannst du's etwa ändern? Ja, du kannst es. Nimm einen Wagen, lege den armen Kerl darauf und futschier ihn hinüber. Dann wird dir seine Schwelger um den Hals hängen — aber auf unseren Boden zurückzukommen, diese Mühe fannst du dir sparen!“

„Hör' auf“, murmelte Desider. „Ich komm' mir ohnehin schon selber wie ein halber Hochverräter vor.“

„Narr“, brummte Franz. „Was soll ich erst sagen...“ Er verstummte plötzlich, von seinem Gefühl übermannt. Aus Fenster trat er, um dem Freunde die Erregung zu verbergen, die mit einemmal über ihn gekommen war. Lange stand er so und starrte in die Nacht hinaus. Als er sich wandte, suchte es noch in seinem Gesicht, und die mühsam niedergedrückte Stirn leuchtete durch seine Augen.

„Wenn ich daran denke,“ sagte er mit knirschenden Zähnen, „im Haus nebenan — Himmelherrgott, unserm ist doch auch nur ein Mensch, und nicht aus Holz zusammengekleister! Da im Haus nebenan. Keine zehn Schritte hab' ich zu gehen... und ich weiß, sie wartet auf mich. Sie hat mich ein paarmal so angeschaut, weißt du... sie hat es sehen müssen, was in mir vorgeht... Himmelherrgott... Desider... ich hab' so verflucht wenig Talent zum Verzichten!“

Einen Moment lang schwiegen sie beide, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Dann aber sprang Franz auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die kleine, asthmatische Dampfe in bedenkliche Schwankungen geriet. „Wir sitzen da und flennen uns gegenseitig was vor, wie die richtigen Waischlappen,“ rief er. „Komm, ich weiß ein gutes Mittel, um uns aufzuheitern. Wir werden den

hohen Herren in Serajewo einen eingehenden Bericht abfassen. Das wird uns auf andere Gedanken bringen.“

Desider winkte mechanisch.

„Ja, das müssen wir tun“, sagte er.

„Na, Gott sei Dank, daß du das einsehst! Eilig ist nur die Geschichte mit dem armen Bojan. Wir können sie nicht verschweigen. Das sollen sie dann in Serajewo besorgen. Ich glaube, wir werden morgen beim Befehl auch unsere Leute zum Schweigen darüber verhalten müssen. Na, und dann müssen wir ja wissen, was mit den Gefangenen geschehen soll. Wir haben doch anderes zu tun, als Gefängniswärter zu spielen...“

In der Weise redete er auf Desider ein, bis er diesen etwas in die Höhe gerissen hatte. Sie aßen ihr Abendbrot, bestehend aus zwei harten Eiern, einem Stückchen Speck und trockenem schwarzen Brot, und machten sich dann an ihren Bericht. Als sie damit fertig waren, stand der Mond hoch am Himmel... Mitternacht war nicht mehr weit.

„Na, ich denke, heute haben wir uns das Bett ehrlich verdient,“ sagte Franz, seine muskulösen Glieder redend. „Servus, mein Junge! Kopf hoch!“

Und dann ging er in sein Zimmer hinüber.

Desider konnte trotz der Nacht und des Tages, die er hinter sich hatte, keine Ruhe finden. Es duldete ihn nicht in dem kleinen Zimmer. Er warf den Pelz um, schleuderte die Kappe auf und trat ins Freie.

Eine wunderschöne, klare Winternacht empfing ihn und legte wahllos ihren lautlosen Frieden auf den Sturm seiner Brust. Langsam ging er die schlafende Dorfstraße hinunter und wurde immer ruhiger. Als er wieder vor seiner Tür stand, war er wirklich müde und schläfrig.

Da sah er zwischen den Häusern eine Gestalt hervorstechen. Er sah sie nur ungenau, da sie sich im Schatten der Häuser hielt; erst als sie in einen freien Zwischenraum hinaustrat, erkannte er, daß es ein Weib war.

Sie schien im Orte fremd zu sein, denn von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und schaute umher, um sich zu orientieren. Plötzlich sprang sie hinter einen Baum zurück — am oberen Ende des Dorfes kam eine Patrouille daher. Desider hätte die Fremde nun verhaften lassen können, aber er zog es vor, sie noch weiter zu beobachten, um hinter ihre Absicht zu kommen. Vielleicht war sie eine Spionin, die ausgeschickt worden war, Nachrichten über die Gefangenen auszufundschaften. Er dachte einen Moment an das Weib

des Stuba — aber die Fremde schien zarter und geschmeidiger als jene derbknöchige Bauernfrau.

Fest preßte er sich in den dunklen Rahmen seiner Tür und wartete.

Die Patrouille verschwand nach dem Fluße zu, und bald wagte sich die Beobachtete wieder aus ihrem Versteck. Versteckt hatte sie die Häuser entlang, sorgfältig jeden Schritt freies vermeidend. Nun stand sie seinem Hause gegenüber. Vergebens strengte Desider die Augen an, um sie zu erkennen — er sah nur, daß ihr Gesicht in einen düstern Schleier gehüllt war.

„Eine Botin für die Russen“, dachte er, „ich sah es ihm durch den Kopf.“

Die Fremde schien ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein. Zaudernd stand sie im Schatten des Hauses, augenscheinlich im Zweifel, ob sie an der rechten Stelle wäre. Dann aber schickte sie mit einem plötzlichen Entschluß über die Straße hinüber und verschwand in dem schmalen Durchgang zwischen den beiden Häusern.

Im Nu war Desider hinter ihr. Das Mondlicht drang hier nicht herein, und so war der Fleck ziemlich dunkel. Pantlos schlich der junge Offizier dem abgemessenen Schritte nach, das fest sich anstrebte, den niederen Baum zu übersteigen. Mit einem Sprung war er bei ihr und packte sie.

Sie ließ einen leichten Schrei der Ueberraschung aus und versuchte mit wilder Energie sich loszureißen. Desider widerstand es, ein Weib derb anzufassen, und so begrannete er sich nur damit, sie an den Händen festzuhalten, bis sie müde werden und das Vergebliche ihres Widerstandes einsehen würde. Stumm rangen sie in der Finsternis miteinander — plötzlich entriß sie ihm die eine Hand, ließ in den Gürtel... ein Dolch blühte auf.

Da machte er Ernst. Er sah sie am Handgelenk und drückte es so fest zusammen, daß sie mit einem achtsamen Wehlaut die Waffe fallen ließ.

„Selen Sie vernünftig,“ sagte er, „und zwingen Sie mich nicht, Ihnen noch mehr weh zu tun.“

Bei dem Klang seiner Stimme ging ein Zittern und Beben durch den schlanken Frauenleib.

Desider... du... du!“

Wie vom Blitz getroffen, fuhr er zurück.

„Selene...!“ (Fortsetzung folgt.)

behalten die Anforderungen, die an die Hilfsfähigkeit aller, aber auch wirklich aller gestellt werden müssen!

Wiesbaden ist die Stadt der Millionäre. Welcher von diesen mit irdischen Gütern begabten wird es nicht als eine Ehre betrachten, von seinem großen Gut einen Teil für diejenigen zu opfern, die ihm diesen Besitz erworben haben und erhalten wollen!

Wiesbaden ist die Stadt der Beamten und Pensionäre. Bürger, die in den denkbaren gesicherten Einkommensverhältnissen leben, denen der Staat in guten und schlechten Zeiten Gehalt und Pension zahlt, und die zum Teil auch noch mehr oder minder hohe Privateinkünfte haben. Dieser von ihnen wird es nicht als eine Ehrenpflicht betrachtet, dafür zu sorgen, daß die Stadt, die ihm eine Heimat geworden ist, und die ihm so viele Annehmlichkeiten schenkt, an ihrer Stelle unter den Hilfe leistenden Gemeinwesen steht!

Wie hat doch Friede gesagt: „Was ist der Charakter des Kriegers? — Opaern muß er sich können!“ Nun, unsere Krieger haben den Besitz dieses Charakters schon bewiesen. Aber wir — sollen wir nicht darauf brennen, es ihnen gleich zu tun! Damit — nach demselben großen Ehrenzeichen der Deutschen — der Geist der höheren Vaterlandsliebe erweckt wird, der die Nation als die Hüfte des Gemains umfaßt, für welche der Edelle mit Freuden sich opfert.

Also! Die Hände auf! Wer nicht sofort größere Mittel sammeln kann und doch eine größere Summe zeichnen will, gebe sie ratenweise! Wer sich hinter unverkäufliche Werte und Papiere verschonen zu müssen glaubt, stelle schriftlich einen seinem Vermögen entsprechenden Betrag unter Niederlegung der Papiere in einer entsprechenden Zeit zur Verfügung. Und wer alles dies nicht kann, der gebe wenigstens dadurch für das Ansehen unserer Stadt und das Wohl der Bürger, daß er nicht unangebrachte Sparsamkeit zu seinen Gunsten treibt, sondern allen den vielen Arbeitslosen soviel Beschäftigung und damit Brot wie irgend möglich zukommen läßt. Wer in diesen Zeiten sich nicht freiwillig für seine Person Entbehrungen auferlegt, um die Leiden unserer Krieger, die ja für ihn alles in die Waagschale werfen, zu lindern, oder die Not der Zurückgebliebenen zu mildern, verflucht sich an dem Heiligsten, das wir besitzen, dem großen deutschen Vaterlande. Jeder, aber auch wirklich jeder bedenke, daß es jetzt nur eine Pflicht gibt, die heißt: Vaterlandsliebe! Und daß es nur eine Darbietung dieser Vaterlandsliebe für uns Nächstkämpfer geben kann, die heißt: Die Herzen und die Hände auf!

Frauenhilfe im Kriege.

Der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein bittet uns um Aufnahme folgenden Aufrufs:

Ungezählte Hände von deutschen Frauen und Jungfrauen regen sich, um in dieser großen Zeit denen zu helfen, die unter geliebtes Vaterland vor seinen Feinden zu kämpfen ins Feld gezogen sind. Aller Herzen sind bereit zu helfen.

Auch unsere Frauenhilfe mit ihren 2700 Vereinen in Stadt und Land rüsten sich mit Freuden, alle ihre Kräfte anzuspannen und in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Unsere Aufgaben liegen in der Heimat! Wohl sind wir bereit, die Arbeit des Roten Kreuzes zu unterstützen und haben unsere Häuser und Kräfte, wo man sie gebrauchen kann, ihm zur Verfügung gestellt. Aber als unsere besondere Pflicht sehen wir es an, die Nothände in der heimischen Gemeinde zu lindern.

Zunehmende von Schwestern und geschulten Pflegerinnen werden auf den Kriegsschauplatz abberufen. Die Arbeit, die von ihnen in Friedenszeiten besorgt wurde, darf nicht ungesagt bleiben. Die Frauenhilfe will die freiwilligen Helferinnen helfen, die in Krankheit und häuslicher Noth hilflos eintreten.

Wehr noch als sonst werden Mütter außerhalb ihres Hauses Arbeit suchen müssen. Die Frauenhilfe will ihre Arbeit sammeln und behüten. Sie will auch den Frauen Arbeit zu schaffen suchen.

Personliche fürsorgende Teilnahme, nachbarliche liebevolle Hilfe von Herz zu Herz, von Haus zu Haus — das ist und das Wichtigste bei unserer Arbeit in friedlicher Zeit. Jetzt wollen wir sie mit doppelter Treue in unsern Gemeinden üben und wecken.

Ihr Frauen und Jungfrauen, vergeßt die Not in der Heimat nicht! Laßt es unsere Krieger draußen wissen: keine Sorgen um eure Lieben daheim soll euer Herz erfüllen; wir stehen ihnen hilflos bereit zur Seite!

Zur persönlichen Fürsorge bedarf die Frauenhilfe der Evangelische Oberkirchenrat der Frauenhilfe eine Summe von 10 000 Mark überwiesen hat. Nun bitten wir: die Not gestärkt sind.

Sendet eure Beiträge nach eurer Wahl an einen der unten bezeichneten, die Seehandlung, Berlin W. 30, Mark-Kirchlicher Hilfsverein Potsdam, bei dem Postfachamt in Potsdam Nr. 7, mit der Bezeichnung „Frauenhilfe in der Heimat“.

Namens des Engeren Ausschusses und der Provinzialverbände der Frauenhilfe.

von Ammon, Generalleutnant z. D., Vorsitzender, Berlin W. 62, Wittenbergplatz 5.

Dr. Cremer, Pastor, Schriftf., Potsdam, Mirbachstr. 2.

Wohlgemeinte Ratsschlüsse

Der Mittelrheinische Fabrikantenverband in seine Mitglieder. Er schreibt:

Die schweren Zeiten des Krieges treffen in besonderem Maße Arbeiter, Angestellte und Prinzipale der Privatunternehmen. Alle diese Kreise müssen die ihnen auferlegten Opfer mit Geduld tragen, müssen sich aber auch gegenseitig helfen und auf einander Rücksicht nehmen.

Folgende Punkte empfehlen wir zur Beachtung:

- 1. Entlassungen von Angestellten und Arbeitern sind nach Möglichkeit zu vermeiden, eventuell nur bei Verletzung der Arbeitszeit. Viele Unternehmer können aber nicht ihren Betrieb aufrechterhalten aus Mangel an Arbeitskräften. Die frei werdenden Arbeitskräfte können zum Teil anderweit, namentlich in der Landwirtschaft, Beschäftigung finden. Anmeldungen sind an die städtischen Arbeitsämter zu richten. In dieser Zeit darf niemand vorübergehender Arbeit zurücksehen; mitzubelfen ist vaterländische Pflicht.

Bei Bedarf an Arbeitskräften sollten besonders Frauen in Betracht kommen.

2. Angestelltenverträge können nach § 70 des Bürgerlichen Gesetzbuches mit sofortiger Wirkung nur aufgekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Als wichtiger Grund ist eine durch den Krieg erzwungene gänzliche Verhinderung der Arbeitsleistung anzusehen. Es empfiehlt sich aber, eine gütliche Verständigung mit dem Personal anzustreben. Auf keinen Fall empfiehlt sich die Auszahlung des vollen Gehalts für den laufenden Monat.

3. Was die Prinzipale sonst über ihre Verpflichtungen hinsichtlich der ins Feld ziehenden Angestellten und Arbeiter und deren Angehörige tun sollen, dafür

lassen sich allgemeine Vorschläge nicht machen. Wo der Unternehmer selbst in seiner Existenz bedroht und ohne Einkünfte ist, da werden Angestellte und Arbeiter gerechterweise nicht erwarten, daß sie von ihm erhebliche Unterstützung bekommen. In Betrieben aber, die fortgeführt werden oder die gar besonders gut beschäftigt sind, ferner in denjenigen, die finanziell gut fundiert sind, wird man von dem sozialen Sinne der Unternehmer erwarten müssen, daß sie die ins Feld ziehenden Angestellten und Arbeiter, namentlich aber ihre Angehörigen, nach Kräften unterstützen.

4. Verträge mit Lieferanten und Kunden werden durch den Krieg nicht berührt, es sei denn, daß besondere Vertragsbestimmungen bestehen oder die Erfüllung des Vertrages vorübergehend unmöglich ist. Gütliche Absprachen, namentlich durch Fristverlängerungen, sind jedoch in allen irgendwie schwierigen Fällen zu empfehlen.

5. Fällige Forderungen sollten, soweit Zahlungsfähigkeit besteht, raschestens beglichen werden. Durch die Zurückhaltung der Zahlungen werden die ohnedies dem Wirtschaftslieben entstehenden Schäden noch bedeutend vergrößert.

6. Im Interesse eines geregelteren Geld- und Zahlungsverkehrs empfehlen wir, bei Banken und Sparkassen nur die zum laufenden Geschäftsbetrieb unbedingt nötigen Geldmittel abzurufen, keine Barmittel aufzuspeichern und den Verkehr mit Papiergeld statt Hartgeld zu fördern.

Die Trauerfeier für den General der Artillerie Wilhelm v. Körber fand gestern nachmittag in der Trauerhalle des Südstadthofes statt und zwar, einem früheren Wunsche des Verstorbenen entsprechend, in allerengstem Kreise. Vor dem Sarge waren auf einem Tische die zwölf Orden, in deren Besitz der Entschlafene war, angeheftet, darunter das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse, der Orden Pour le mérito, der Rote Adlerorden mit Schwertern in verschiedenen Klassen usw. Der Verstorbene hatte in seiner letztwilligen Verfügung die Anordnung getroffen, daß von jeder Trauerrede abgesehen und lediglich ein Vaterunser gesprochen werde. Das geschah denn auch. Der Trauerfeier wohnte neben der hochbetagten Gattin des Verewigten u. a. ein Neffe desselben bei, der den militärischen Rang eines Generalleutnants bekleidet. Recht ergreifend war es, als die Orgel das Schlachtlied „Vater, ich rufe Dich“ anstimmte. Die Einsegnung der Leiche erfolgte durch den Militärpfarrer.

Treue im Dienste! Heute, am 21. August, sind es 25 Jahre, daß Herr Jakob Rod, hier, Wellstr. 16, als Magaziner in den Diensten der weithin bekannten Fischhandlung J. F. Böck, hier, steht. Der Jubililar erfreut sich allgemeiner Beliebtheit nicht nur der Rundschaft, sondern auch weit über die Grenzen des Kundenkreises dieser Firma hinaus. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange diesen Posten in guter Gesundheit zu versehen.

Der Bezirksausschuß hält seine erste öffentliche Sitzung nach den Ferien am Mittwoch, den 16. September, ab.

Erleichterung für Zweige des Güterverkehrs. Auf Antrag der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat die Intendantur genehmigt, daß die zur Herstellung von Konserven erforderlichen Mäler, Wägen und anderen Gerätschaften mit den Lebensmittelzügen expediert werden.

Ein zweiter Kursus in der Krankenpflege. Die ersten von der Samariterabteilung des Roten Kreuzes veranstalteten Kurse in der Krankenpflege gehen ihrem Abschluß entgegen; eine zweite Reihe wird am Montag, den 24. August, beginnen. Wieder werden elf Aerzte unserer Stadt Frauen und Mädchen, die den Dienst der Kriegsfrankenpflege übernehmen wollen, in etwa zehn Unterrichtsstunden soweit vorbereiten, daß sie danach im Krankenhaus ihre praktische Ausbildung erhalten können. Diejenigen, welche sich bereits zur Hauptliste angemeldet haben, müssen sich Freitag oder Samstag in den Geschäftsstunden (9-12 Uhr vormittags und 3-5 Uhr nachmittags) im Festsaal des Rathauses in die Listen der einzelnen Aerzte eintragen. Ein Verzeichnis der Kurse und der Herren Aerzte ist im Anzeigenteil bereits bekannt gemacht.

Weiteres Entgegenkommen zur Versicherung bei der Nassauischen Kriegsversicherung. Der Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein (Vorsitzender: Justizrat Dr. Alberti) hat in einem Zirkular alle diesem Verbande angehörenden Nassauischen Vorschußvereine ersucht, mit allen Kräften sich der Förderung der Nassauischen Kriegsversicherung anzuschließen. Insbesondere hat er ihnen warm ans Herz gelegt, diejenigen, die ihre im Felde stehenden Ernährer versichern wollen, denen es aber hierzu an dem nötigen Gelde fehlt, Voranschüsse zur Verfügung zu stellen. Da solche Darlehensgewährung nur an Mitglieder der Genossenschaften möglich ist, soll diesen Ansuchenden der Eintritt in die Genossenschaften dadurch erleichtert werden, daß auf Eintrittsgeld verzichtet wird. Wie wir hören, haben auch die beiden anderen Nassauischen Genossenschaftsverbände sich der guten Sache mit warmem Interesse angenommen und die ihnen angeschlossenen Genossenschaften die Förderung der Kriegsversicherung dringend empfohlen, so daß auch den Mitgliedern der ländlichen Genossenschaften (Raiffeisen- und Reichsverband) seitens der Genossenschaften bei der Beschaffung des nötigen Geldes möglichstes Entgegenkommen bewiesen wird.

Kriegsfürsorge aus der Vereinskasse. Der Landesverein Nassau des Allgemeinen deutschen Jagdschützenvereins hat dem Roten Kreuz 2000 M. gestiftet. — Die Vereinigung der Zivilanwärter des Bezirksverbandes Wiesbaden hat dem Kreismittee vom Roten Kreuz 300 M. zur Unterstützung der Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger überwiesen.

Liebesgabe. Die Weingroßhandlung Gebrüder Wagemann hat dem Roten Kreuz 800 halbe Flaschen 1900er Rudesheimer und 200 halbe Flaschen 1900er Ahrweiler Rotwein gestiftet.

Keine Aenderung der gesetzlichen Schonzeit. Der Bezirksausschuß hat in einer dieser Tage stattgefundenen Sitzung beschlossen, an den gesetzlichen Schonzeiten eine Aenderung nicht vorzunehmen. Darnach läßt die Schonzeit für Vork, Haisel, Hasanen-Hähnen und Hennen am 15. September, für Redhühner am 16. September, für Wacheln usw. am 31. August und für Drosseln am 20. September ab. Im Bezirk der Regierung Mainz ist bekanntlich die Ausübung der Jagd verläufig unterlag.

Die Auskunftsstelle und Schreibstube für Feldpostsendungen an Kriegsteilnehmer (Wellmundstraße 43) wird ansehnend in weiteren Kreisen irrtümlich als ein geschäftliches Unternehmen angesehen. Es ist dies aber keineswegs der Fall, vielmehr ist sie eine den Angehörigen der Krieger dienende, von einem hochherzigen hiesigen Mitbürger auf eigene Kosten geschaffene und unterhaltene Einrichtung, die berufen ist, bei der Herstellung, der Versandfertigmachung von Feldpostsendungen zweckdienliche Beihilfe zu leisten und in Zweifelsfällen an Jedermann über Feldpostalische Angelegenheiten Auskünfte und Rat zu erteilen. Insbesondere wird die für die Beförderung und Verteilung der Feldpostsendungen so wichtige Aufschrift auf diesen Sendungen geprüft, nötigenfalls gerichtigt und vervollständigt, für Schreibungenwände diese Aufschriften

gefertigt, die dazu erforderlichen Briefumschläge, Karten, Postanweisungsvordrucke, Aufklebbedrucken, Briefbogen usw. abgegeben. All dies erfolgt vollständig unentgeltlich. — (Bemittelt bleibt es unbenommen, in die aufgeschickte Päckchen als Dank für die Bemühung der Auskunftsstelle eine kleine Spende zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ einzuwerfen.) — Die Auskunftsstelle wurde am Eröffnungstage von 89 Personen aller Stände aufgesucht; sie erleichtert auch durch ihre Tätigkeit den Dienst der Postanstalten.

Nassau und Nachbargebiete.

r. Vom Mittelrhein, 19. Aug. Schiffsuntergang. Auf der Fahrt zu Berg begriffen, ist im Gebirge der der Firma Wünschermann u. Co. gehörende Kahn „Wodan“ gesunken. Das Schiff war mit Kohlen, die für den Oberrhein bestimmt waren, befrachtet. Die Ladung wird nun in einen anderen Kahn der gleichen Gesellschaft geleistet.

s. Deßlich, 20. Aug. Verschwunden. Der von hier stammende, bei einer Arbeiterkompagnie eingestellte Heinrich Walter ist seit Montag verschwunden. Der 24 Jahre alte Mann wurde zuletzt in Kastel gesehen. Man vermutet, daß er im Rhein ertrunken ist. Er war mit einem Touristenanzug bekleidet, von großer, schlanker Figur, hatte rotblondes, krauses Haar und Schnurrbart.

6. Bad Homburg, 19. Aug. Zur Ausländerfrage. Ein großer Teil der noch hier anwesenden Russen und Engländer hat sich zu Wagen nach Bad Nauheim begeben, von wo aus ihnen Gelegenheit zur Heimreise geboten ist. Die Zahl der hier weilenden Amerikaner ist recht bedeutend.

o. Dies, 19. Aug. Städtische Kriegerfürsorge. Die Stadtverordneten stimmten gestern ohne Debatte einstimmig der Vorlage des Magistrats zu, zur Deckung der durch den Ausbruch des Krieges von der Gemeinde geforderten Aufwendungen, als Einquartierungslosten, Vorkehrungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, Ausgaben der Armenpflege und Fürsorge für die Angehörigen der zu den Fahnen einberufenen Soldaten usw., zunächst einen Kredit bis zu 10 000 M. zu bewilligen. Ferner wurde der Kommission zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen, die Ermächtigung erteilt, zu den staatlich festgesetzten Kriegsbekümmern je nach dem Grade der Bedürftigkeit der Einzelnen Zuschüsse aus Gemeindemitteln in der Höhe bis zur Hälfte zu gewähren.

— ch. Wehlar, 19. Aug. Die Lehrer ins Feld! Gestern wurde am hiesigen Lehrerseminar die Rotationsprüfung abgehalten, der sich 28 Böglinge der ersten Klasse und ein Externer unterzogen. Da achtzig junge Leute schon als Freiwillige ins Wiesener Regiment eingetreten sind, so waren diese in Uniform erschienen. Alle Prüflinge beendeten die Prüfung.

Sport.

Pferderennen und der Ariea. Baron Joachim zu Puttky hat, einer dem „D. Sp.“ zugehenden Mitteilung zufolge, an Stelle des ins Feld gerückten Oberstleutnants Grafen Montgelas die Leitung des Königl. Wilhelms von Württemberg gehörenden Gestüts und Rennstalles Weil übernommen. Exzellenz Puttky ist General-Intendant der Königl. Hoftheater in Stuttgart, aber neben dieser vielseitigen und künstlerisch erprobten Tätigkeit, innerhalb deren er auch die verantwortungsvolle Stellung als Vice-Präsident des Deutschen Bühnenvereins bekleidet. Sportsmann mit Leib und Seele, der seit Jahren keine Gelegenheit vorübergehen läßt, den Rennbetrieb aus eigener Anschauung zu studieren. Exzellenz Puttky schreibt zum Schluß seiner Mitteilung: „Ob ich allerdings mit dem Rennsport aktiv in Verbindung treten werde, ist wohl ziemlich zweifelhaft, aber immerhin, wenn alles so weiter geht, wie es anfing, ist ja auch das nicht unmöglich.“ Der „D. Sp.“ seinerseits glaubt zuverlässig, daß das Jahr 1914, noch ehe es zur Hälfte geht, noch Prüfungen auf dem grünen Rasen sehen wird.

Der Reichsbank-Ausweis vom 15. August.

gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mill. 1000)	gegen die Vorwoche
1418,735 — 2,068	Metallbestand	1590,221 — 5,397
1132,910 — 4,328	darunter Gold	1508,528 + 30,970
	R.-Scheine u. Darl.-Ressourcen	126,753 + 30,073
42,674 + 25,074	Rot. and. Banken	31,885 + 9,023
28,190 + 5,716	Wechselbestand	
	Schekensubkont.	
	Schatanweisung.	4425,984 + 688,910
907,584 — 23,478	Lombarddarlehn	180,984 — 45,308
76,655 + 8,184	Effektenbestand	200,621 + 6,383
97,583 + 5,865	Sonstige Aktiva	222,031 — 15,620
246,723 + 30,247		
	Passiva	
180,000 (unver.)	Grundkapital	180,000 (unver.)
70,048 (unver.)	Reservefonds	74,479 (unver.)
1811,796 — 65,246	Notenumlauf	3881,931 — 15,272
698,915 + 114,015	Depositen	2551,754 + 672,277
57,385 + 0,771	Sonstige Passiva	90,265 + 11,059

Der dritte Ausweis in der Kriegszeit zeigt eine leichte Verbesserung, indem die Anspannung sich um 49 Mill. M. vermindert hat. Der Notenumlauf beträgt mit 3881 Mill. Mark um 15 Mill. M. weniger als in der Vorwoche; würde das Institut jetzt der Notensteuer unterliegen, so bezifferte sich diese auf 1583 Mill. M. gegen 1632 Mill. M. in der Vorwoche. Bemerkenswert ist das weitere Anwachsen des Goldbestandes um 30,9 Mill. M. auf 1508 Mill. M., der Metallbestand im ganzen hat allerdings um 5 Mill. M. auf 1590 Mill. M. abgenommen, weil wieder große Beträge an Silber aus der Bank gestossen sind.

Um 688 Mill. M. hat der Wechselbestand weiter zugenommen; er beträgt jetzt 4425 Mill. M. In der Vorwoche war der Wechselbestand um 1636 Mill. M. angewachsen — in dem Unterschied zwischen 1636 und 688 drückt sich das Nachlassen der Ansprüche an die Reichsbank am greifbarsten aus. Die Lombarddarlehen sind auch absolut zurückgegangen um 45 Mill. M., eine Folge der Tätigkeit der Darlehensstellen.

In der weiteren starken Zunahme der Depositen um 672 Mill. M. — in drei Wochen beträgt diese Zunahme rund 1600 Mill. M. — offenbart sich am besten die allgemeine Zuversicht in die Stärke unserer wirtschaftlichen Wirtung.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Redner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Redaktion: für den literarischen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Willib. Schaubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

